

# Neueste Nachrichten

## General-Anzeiger

## für Ost-Pommern



### Bezugspreis:

frei ins Haus vierteljährlich 1.05, monatlich 35 Pfg.; bei Abholung von der Expedition oder an den Ausgabestellen vierteljährlich 0.75, monatlich 25 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1.55 Mk., ohne Bestellgeld. — Einzelnummern 10 Pfg. — Hauptexpedition: Marienstrasse 5-6.

### Anzeigenpreis:

für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die 6 gepaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Ermäßigung laut Tarif. Reklamezeile 50 Pfg. Beilagegebühr für das Tarif 6 Mk. Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt. Fernsprecher Nr. 25.

Veröffentlichungsblatt für sämtliche städtischen Bekanntmachungen.

Nr. 233

Mittwoch, den 4. Oktober 1911.

3. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten Hauptblatt und 4 Seiten Unterhaltungsblatt.

Wettervorhersage für Mittwoch: Etwas wärmer, zunächst vielfach heiter, später wieder Regen.

### Tagespiegel.

Die nächste Sitzung des Reichstags ist auf den 17. Oktober anberaumt worden.

Sämtliche telegraphische Verbindungen mit Tripolis funktionieren nicht mehr. Die radiotelegraphische Station in Derna wurde von einem italienischen Kriegsschiff zerstört.

Zum Präsidenten von Mexiko ist Madero gewählt worden.

Der Polizeimajor Klein in Berlin ist Montag im 68. Lebensjahr gestorben.

In den Ziegler Gaswerken entstand Montag früh eine Resselexplosion. Drei Arbeiter wurden verschüttet, konnten aber gerettet werden.

### Deutschlands Schützerrolle.

In Deutschland ist wohl niemand entzückt über die Rolle, die uns in dem türkisch-italienischen Streit zugefallen ist, indem wir auf Ansuchen Italiens die Beschützer der italienischen Wein-, Wurst- und Apfelsinenhändler in der Türkei spielen müssen. Da Italien unser „lieber“ Dreibundgenosse ist, so konnten wir die angebotene Schutzherrschaft über die benamten ehrbaren Kaufleute und die ihnen untertänige Bedientenschar von Kommis und Kellnern leider nicht ablehnen, so wenig Ehre für uns auch die strapellose Gewaltpolitik Italiens einlegt. Aber wer etwa glauben sollte, wir würden nun in angestammtem Pflichteifer ein Geschwader losdampfen lassen, um alle Winkel der Levante nach italienischen Schutzbedürftigen abzusuchen, der dürfte sich doch irren.

Zunächst haben wir zu diesem Zweck gar keine verwendungsbereiten Schiffe. Unsere Kriegsflotte, die nach wie vor in der Nord- und Ostsee mit Rücksicht auf die „Zuverlässigkeit“ unserer britischen Vettern zurückgehalten werden muß, darf im gegenwärtigen Augenblick auch nicht um ein einziges Schiff geschwächt werden. So bleiben also nur die Kriegsschiffe übrig, die wir so wie so im Auslande unterhalten. Aber auch diese sind fest stationiert und können nicht ohne die zwingendsten Gründe abgeordnet werden. Im Mittelmeer unterhalten wir ständig nur ein einziges Schiff, die irakische, kastenartige „Loreley“, die wesentlich zur Verfügung der deutschen Botschaft in Konstantinopel steht und keinen Gefechtswert besitzt. Daneben laufen öfter Schulschiffe ins Mittelmeer und nach der Levante. Augenblicklich aber befindet sich von diesen keines in jenen Gewässern. Die Marineverwaltung beabsichtigte unlängst wieder ein Schulschiff nach dem Mittelmeer zu schicken und hatte die Entsendung auch schon in das allgemeine Programm aufgenommen. Sie hat aber wegen der in Südeuropa noch immer herrschenden Choleraepidemie wieder Gegenbefehl gegeben.

Soweit die türkischen Küstenstädte in Betracht kommen, wird also Italien den Schutz seiner Staatsangehörigen selbst übernehmen müssen, Deutschland kann nur die Aufgabe obliegen, im türkischen Sinnenlande für den Schutz des Lebens und Eigentums der Italiener zu sorgen. Etwas weiteres kann auch von uns nicht verlangt werden. Nur da, wo deutsche Schiffe, deutsche Gesandtschafts- oder Konsularbehörden vorhanden sind, kann von einem wirklichen Eintreten für Schutzbedürftige die Rede sein. Kein kriegsführender Staat aber kann und wird verlangen, daß zum Schutze seiner Staatsangehörigen von der angerufenen befreundeten Macht besondere Kosten aufgewendet werden.

Anderer läge die Sache, wenn deutsche Staatsangehörige gefährdet wären. In diesem Falle würden wir uns natürlich zu außerordentlichen Maßregeln, auch wenn sie noch so kostspielig wären, entschließen müssen. Aber die Interessen deutscher Staatsangehöriger erscheinen bis jetzt in dem weiten ottomanischen Reich nicht gefährdet.

So ist bis jetzt ein Befehl zur Entsendung von Kriegsschiffen zum Schutze deutscher Staatsangehöriger auch in Tripolitaniens nicht ergangen. Die uns aufgezwungene Schützerrolle muß uns als eine um so unangenehmere Last erscheinen, als Italiens Interesse nach der Eroberung von Tripolis dermaßen auf Nordafrika abgelenkt bleiben wird, daß die Vorgänge diesseits der Alpen für die italienischen Politiker kaum noch in Betracht kommen werden. Mit an-

deren Worten: Italien wird für den Dreibund verloren sein, wenn seine Wünsche in Afrika in Erfüllung gegangen sind.

Es gibt Leute, die diese Aussicht bedauern, aber andere, die weniger sentimental denken...

### Eine agrarische Räubergeschichte.

Von einem ebenso interessanten wie originellen Versuch einer Selbstreinigung des Bundes der Landwirte wird der „Nat.-lib. Korresp.“ aus Schlesien berichtet:

Am 14. d. Mts. gab in einer öffentlichen Versammlung im Wahlkreis Oplau-Kimptsch-Greupner, in welcher der nationalliberale Generalsekretär Greupner und der Reichstagskandidat Pastor Kröpelin sprachen, der Geschäftsführer des Bundes der Landwirte für die Provinz Schlesien, Herr Huth, folgende seltsame Mär zum besten: Fürst Bülow habe im Februar dem Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung“, Dr. Dertel, einen Brief geschrieben, in dem er sein bekanntes Interview mit dem Chefredakteur des „Hamburgischen Correspondenten“ gewissermaßen widerrufen und dem Bund der Landwirte das Zeugnis ausgestellt haben soll, daß er von vornherein dem Fürsten Bülow keinen Zweifel darüber gelassen habe, er werde für eine Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten niemals zu haben sein. Ähnliches soll nach Herrn Huth Fürst Bülow später in seiner Villa Warka Herrn von Wangenheim, den er persönlich zu sich gebeten habe, erklärt haben. Bei dieser Gelegenheit soll er dem Bund der Landwirte nicht nur ein — Wahlverhaltenszeugnis ausgestellt, sondern auch schwere Anklagen gegen die Nationalliberale Partei und die nationalliberale Parteiführung gerichtet haben wegen ihres Verhaltens bei der Reichsfinanzreform. Ferner soll Fürst Bülow erklärt haben, gerade der Bund der Landwirte sei es gewesen, der ihm das Zustandekommen des Zolltarifs von 1902 und den Abschluß der darauf basierenden Handelsverträge erleichtert habe! Auf den Einwand des Generalsekretärs Greupner, es sei doch sonderbar, daß von diesen angeblichen Anklagen des Fürsten Bülow und dem Brief an Dr. Dertel in der händlerischen Presse bisher nichts zu lesen war und daß es sehr auffallend sei, wenn der Bund der Landwirte sich solches Agitationsmaterial entgegen lassen sollte, wußte Herr Huth nichts zu erwidern. Bei der Debatte über diese Dinge machte ein Herr Schmidt aus Breslau, Redakteur der konservativen „Schles. Morgenzeitung“, den Zwischenruf, Fürst Bülow habe die „Dtsch. Tagesztg.“ als — „das anständigste Blatt Deutschlands“ bezeichnet!

Soweit der Gewährsmann des nationalliberalen Organes, das hinzufügt: Wir finden diese Enthüllungen so interessant, daß wir es nicht verstehen, warum die Herren Dr. Dertel und von Wangenheim bisher eigentlich geschwiegen haben. Ganz unbegreiflich aber ist, warum die „Deutsche Tageszeitung“ davon nicht längst Mitteilung gemacht hat, daß sie im Ernst von jemand das „anständigste Blatt Deutschlands“ genannt worden ist und daß dieser Jemand gar Fürst Bülow war. Vielleicht ergreift die „Deutsche Tageszeitung“, die sich ja sonst so aern mit dem Fürsten Bülow beschäftigt, jetzt das Wort.

### Zentrum und Sozialdemokratie.

Das Zentrum hat zwar ein generelles Stichwahlbündnis im Jahre 1907 zwischen sich und den Sozialdemokraten formell abgelehnt. In Wirklichkeit haben aber die beiden Parteien in einer stattlichen Anzahl von Wahlkreisen sich gegenseitig unterstützt. Jetzt wird der „Frank. Kur.“ auch darauf aufmerksam gemacht, daß es auch im württembergischen Wahlkreis Balingen-Rottweil zu einem sozialdemokratisch-ultramontanen Wahlbündnis gekommen war. Damals hatte der Landesvorstand der Sozialdemokratie Württembergs die Genossen in aller Form aufgefordert, bei der Stichwahl gegen den völksparteilichen Kandidaten Hauptmann und für den Zentrumskandidaten zu stimmen. In diesem Wahlausruf heißt es:

„Der Kandidat des Zentrums hat die schriftliche Erklärung (!) abgegeben, daß er die Stichwahlbedingungen des Parteivorstandes anerkennt.“

Es müssen also dem Eintreten der Sozialdemokratie für das Zentrum damals Unterhandlungen und bestimmte Abmachungen vorausgegangen sein. Als die Wahl über war, trat der damalige Zentrumskandidat Schöllhorn noch mit einer Dankagung für diese Wahlhilfe an die Öffentlichkeit, und zwar — in der sozialdemokratischen „Schwäbischen Tagwacht“ in Stuttgart.

### Die Teuerung und die Heeresverwaltung.

Man schreibt der „Nationalzeitung“: Die allgemeine Vertenerung der Lebensmittel, „allgemein“ ist sie zum Glück noch nicht, macht sich jetzt auch in sehr unangenehmer Weise bei der preussischen Heeresverwaltung geltend. Die Mittel, die laut Friedens-Verpflegungsvorschrift für das Etatsjahr 1911 bewilligt wurden, erweisen sich infolge der horrenden Steigerung für Lebensmittel als unzureichend. Dem Landtage wird daher hierfür ein Nachtragsetat für 1911 zugehen. Obwohl die Heeresverwaltung meistens feste Abschlüsse mit Lieferanten besitzt, sind diese meistens nicht mehr in der Lage, zu alten Preisen zu liefern. Besonders Hülsenfrüchte, sowie Fleisch- und Gemüsekonserven sind beträchtlich im Preise gestiegen. Bisher zahlte die Heeresverwaltung für 1 Kilogr. Erbsen 28 Pfg., jetzt wurde der Preis auf 31 Pfg. erhöht. Ebenso steht es mit Bohnen, die von 29 Pfg. auf 30 Pfg. pro Kilogramm gestiegen sind. Linsen und Graupe sind von 24 Pfg. auf 26 Pfg. emporgeschritten, Griese (35) und Grütze (31) haben die alten Preise beibehalten. Dagegen stieg Dörrengemüse von 96 Pfg. auf 1 Mark pro Kilo. Für 100 Gramm Fleischkonserven wird statt 14 Pfg. 19 Pfg. verlangt, und 100 Gramm Gemüsekonserven kosten 11 Pfg. statt 8 Pfg. bisher.

### Der Krieg um ein Stückchen Afrika.

Wie blüht der Weizen der Sensationsberichterlatter so, wie zurzeit eines Krieges. So hat denn auch der von Italien in solch provozierender Weise vom Zaun gebrochene Krieg um Tripolis einen Wust von Nachrichten hervorgebracht, den man mit einem Fragezeichen kommentieren muß. Es ist erklärlich, daß die meisten Nachrichten, die vom Kriegsschauplatz kommen, unzuverlässig und zum Teil direkt unrichtig sind. Jede der beiden kriegführenden Parteien hat ein Interesse daran, daß ihre Operationen zu Wasser und zu Lande so lange wie möglich der anderen Partei geheim bleiben. Besonders in Italien herrschte schon von Beginn des Tripoliskonfliktes an eine außerordentlich strenge Zensur, so daß die meisten Nachrichten über die Tripolisfrage über Paris und London gehen mußten.

Was bis jetzt auf dem Kriegsschauplatz oder besser auf den Kriegsschauplätzen passiert ist, ist gering. Jetzt sieht die italienische Flotte liegt vor Tripolis vor Anker, ein Bombardement hat aber trotz der schon verschiedentlich verbreiteten Nachrichten noch nicht stattgefunden.

Am Samstag war Befehl zu einem solchen Bombardement gegeben worden, der Befehl ist aber ausbleibend zurückgezogen worden; auch die Meldung von der Landung italienischer Truppen in Tripolis ist demnach unrichtig.

Das einzige Gefecht, das sich bis jetzt abgespielt hat, ist die Seeschlacht bei Prevesa. Dort fanden Zusammenstöße eines italienischen Kreuzergeschwaders mit einer türkischen Torpedobootflotte statt. Bei dem ersten Zusammenstoß wurde ein türkisches Torpedoboot vernichtet, ein anderes entflohen, wurde aber später auch gesichtslos vernichtet. Der zweite Zusammenstoß fand am Samstag abend statt; es wird darüber berichtet:

Die türkische Torpedobootflotte erneuerte Samstag den Versuch, die Blockierung von Prevesa zu durchbrechen, um italienische Küstenplätze beunruhigen zu können. Die italienischen Torpedojäger radiotelegraphierten die Bewegung der Türken an den Herzog der Abruzzen. Dieser beschloß, sie in größtmöglicher Entfernung von der Küste in den Grund zu bohren. Es gelang den italienischen Torpedojägern, die türkische Torpedobootflotte, die mit Vollkraft fuhr, einzukreisen. Diese versuchte nun, von Prevesa abgeschnitten, südwärts zu entkommen. Nun eröffneten „Artigliere“ und „Corazzieri“ das Feuer auf die türkischen Torpedojäger. Auf einem explodierte die Pulverkammer, und wenige Minuten später sank das Schiff. Es gelang, eine Anzahl türkischer Matrosen zu retten. Die Türken hatten das Feuer resultatlos erwidert. Inzwischen entdeckte der Torpedojäger „Albino“ bei einer nördlichen Rekognoszierungsfahrt einen unter griechischer Flagge auf Prevesa zufahrenden Dampfer. Er wurde angehalten und als ein türkisches Transportschiff mit Truppen, Waffen und Munition beschlagnahmt. Den anderen türkischen Torpedos gelang es, Prevesa wieder zu erreichen.

Diese beiden Gefechte sind die einzigen, von denen bisher einwandfrei feststeht, daß sie stattgefunden haben. Wie groß die Verluste an Menschenleben dabei waren, wird noch nicht ermittelt, doch dürften sie nicht



**Wiederkehr des Krieges.** Die Nachricht, daß die Italiener in dem an der Westküste Albanien gelegenen Hafen Prevesa Truppen gelandet hätten, wird ebenfalls demontiert. Wie es mit dem Hauptteil der türkischen Flotte, der übrigens neben den Torpedobooten nur aus zwei von Deutschland gekauften Linien Schiffen und zwei Kreuzern besteht, steht, darüber läßt sich aus den vorliegenden Nachrichten noch nicht volle Klarheit gewinnen. Es war ein Gerücht verbreitet, daß dieser Hauptteil der türkischen Flotte in den Dardanellen und in Chios mit der italienischen Flotte zusammengestoßen sei, doch haben diese Nachrichten bis jetzt keine Bestätigung gefunden. In Konstantinopel herrscht aber noch dauernd die größte Besorgnis um diesen Hauptteil der Flotte, da man nicht weiß, ob es den Italienern doch gelingen wird, ihn abzufangen.

Die Sensationsmeldung von dem Einmarsch der Türken in Thessalien und von der Uebertragung des Krieges nach Griechenland wird ebenfalls demontiert. Am Sonntag kam eine Meldung von einer Mobilisierung Oesterreichs-Ungarns, der aber auch der Widerruf auf dem Fuße folgte.

Die Italiener bestreiten weiter die Absicht, den Kriegsschauplatz auf die europäische Türkei auszudehnen, jedoch soll die Blockade der Küste von Tripolis und Syrenaisa von der tunesischen bis zur ägyptischen Küste beschlossene Sache sein.

Für uns Deutsche besonders erfreulich ist die Nachricht, daß Deutschland auf Wunsch der Türkei auch den Schutz der Türken in Italien übernommen hat. Hierdurch ist ein wirksames Gegengewicht geschaffen gegen Konflikte, die sich aus dem Schutz der Italiener in der Türkei, den Deutschland, wie berichtet, auch auf Wunsch schon übernommen hatte, ergeben könnten.

#### Eine Vermittlung der Großmächte?

Auf den Rotschrei, den die Türkei an die Großmächte um Vermittlung erlassen hat, sollen die Großmächte ablehnend geantwortet haben. Von anderer Seite wird gemeldet, daß ein Vermittlungsversuch gemacht werden solle, wenn die Italiener in Tripolis gelandet seien. Nach der „Köln. Ztg.“, die meist amtlich inspirierte Ausführungen bringt, soll die Möglichkeit einer Begrenzung oder Einschränkung des Krieges gegeben sein. Die Türkei werde anerkennen, daß auf die Dauer ein erfolgreicher Krieg um Tripolis nicht zu führen sei, und aus dieser Tatsache dürfte man schließen, daß sich binnen kurzem für eine Vermittlung zwischen den kriegsführenden Parteien eine brauchbare Unterlage bieten werde.

#### Grüße — Schiffe . . . . .

Wie schon erwähnt, herrscht in Italien eine ungeheure scharfe Depeschensensur, die nur Nachrichten durchläßt, die den Kriegsrühm des glorreichen Italiens verkünden. Daher kommt es auch, daß alle Nachrichten von „Siegen“ der Italiener zu berichten wissen. In Wirklichkeit soll es damit recht windig aussehen. So soll die erste Seeschlacht von Prevesa nur deshalb für die Italiener so günstig abgelaufen sein, weil die „besiegten“ türkischen Torpedos von dem Besetzen des Kriegszustandes zwischen der Türkei und Italien noch keine Ahnung hatten. Die italienischen Kanonenschiffe sollen die Antwort auf türkische Flaggengrüße gewesen sein, die die ahnungslosen türkischen Schiffe beim Herannahen der italienischen gaben. Ein solcher „Sieg“ ist allerdings kaum wert, in irgendeinem Heldentagebuch eingetragen zu werden.

#### Ein Attentat auf den türkischen Sultan?

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die offiziellen Berichte über einen ungehörten Verlauf des letzten Selamlil entsprachen nicht der Wahrheit. Vielmehr ereignete sich ein Zwischenfall. Ein Albaner durchbrach plötzlich den Absperrungsgürtel und stürzte auf den Sultan zu, als er aus dem Wagen stieg. Die in der Nähe befindlichen Wächter drängten sofort den Sultan, weil sie ein Attentat befürchteten. Die Polizei behauptet, daß der Mann nur eine Bittschrift habe überreichen wollen.

### Der Friede in Aussicht?

Trotzdem die Mächte ausdrücklich vorläufig eine Vermittlungsaktion abgelehnt haben, spricht man auch jetzt in Italien schon vom Frieden. In Rom erhält sich mit Hartnäckigkeit das Gerücht, daß Deutschland versucht, den Abschluß des Friedens der Türkei mit Italien zu vermitteln. Die Wahrscheinlichkeit eines baldigen Endes der Feindseligkeiten ist nach einem Telegramm, das bemerkenswerterweise die italienische Depeschensensur ungehindert passiert, auch schon erheblich gestiegen. Die kriegerischen Operationen können wohl noch einige Tage weitergehen, doch ist es sehr wahrscheinlich, daß gewisse Mächte, unter ihnen Deutschland, ihre Vermittlung anbieten werden, die, wie man in Rom annimmt, die Türkei sich heilen wird, anzunehmen, und die Italien gewiß nicht ablehnen wird, nachdem es die Okkupation vorgenommen und Genugtuung für das militärische Prestige Italiens erreicht hat.

Der deutsche Kaiser soll an die türkische Regierung auf die Bitte um Vermittlung folgende Antwort haben geben lassen:

„Der erste Vermittlungsversuch der deutschen Regierung in Rom hat leider keinen Erfolg gehabt. Trotzdem habe ich meine Regierung angewiesen, mit Bemühungen zur Herstellung des Friedens fortzufahren.“

#### Die Deutschen in Tripolis.

In der Stadt Tripolis arbeiten zwei deutsche Handelshäuser, die Firmen Kaufmann und Schweigard. Die letztere besonders, die auch Agentur für die mit recht gutem Erfolge dort tätige Deutsche Levante-Linie ist, hat einen beträchtlichen Umsatz. Ein Deutscher, der bis vor kurzem ebenfalls als Kaufmann dort tätig war, hat sich jetzt eine Stunde westlich der Stadt ein 200 Hektar großes Gut gekauft, es ist der frühere Pietenhusar Baron von Dohom. Der deutsche Konsul, Dr. Tilger, wurde vor 2 Jahren, als das Konsulat vom Reich errichtet wurde, ernannt; er war früher Arzt der deutschen Kolonie in Mailand und hat sich schnell großes Ansehen in Tripolis er-

zungen. Das Konsulat liegt jenseits vor der Stadtmauer in der neueren Vorstadt. Die deutsche Kolonie betrug im Juli insgesamt 7 Köpfe, darunter 2 Frauen. In Ben Ghazi hat das Leizighaus Cyprthaus Weidert und Ende den größten Teil des Handels; die italienischen, vielfach subventionierten Unternehmungen konnten hier gegen den deutschen Handel nicht mehr ankommen. Aus zwei Herren und zwei Damen besteht hier die Kolonie. An anderen Plätzen befinden sich Deutsche nicht.

#### Ein Eingreifen der Kreta-Schutmächte.

Die Verwaltung der Leuchttürme sandte auf Befehl der türkischen Admiralität ihren Beamten auf Kreta die Weisung, daß die Feuer aller Leuchttürme auf der Insel zu löschen seien. Die Konsuln von Frankreich und England, Rußland und Italien haben jedoch als Vertreter der Kreta-Schutmächte Maßnahmen angeordnet, um die Ausführung dieses Befehles zu verhindern. Die Konsuln haben ihre Regierungen um weitere Weisungen gebeten.

#### Keine italienische Landung in Prevesa.

Die italienische Botschaft bezeichnet die Nachricht, daß eine Landung von italienischen Truppen in Prevesa stattgefunden habe, offiziell in sehr energischer Weise als unrichtig. Es sei kein Mann ausgeschifft worden; die Möglichkeit, daß italienische Kriegsschiffe zur Sicherung der italienischen Handelsflotte Kanonenschiffe auf türkische Torpedobooten abgeben hätten, liege vor.

#### Geheimnisvolle türkische Truppenlandungen.

Die italienische Regierung erhielt Informationen, daß sich in San Giovanni di Medua türkische Truppen mit unbekanntem Bestimmungsort eingeschifft hätten und 200 Wagen für Munitionstransporte requiriert worden seien.

In Meppo und Umgegend bereitet man die Aushebung von Eingeborenen, sowie die Einberufung der Rekruten vor.

In Saloniki haben fünf Bataillone Befehl erhalten, sich bereit zu halten, und außerdem soll ein Transportdampfer nach dem Yemen abgegangen sein, wo 6000 Mann versifftbar sein sollen.

#### Russische Hilfe für die Türkei?

Der Dampfer „Alexander“ ist mit russischen Reservisten und Freiwilligen nach Konstantinopel abgegangen.

Ein in dem italienischen Hafen Augusta eingetroffener Dampfer, der Passagiere aus Tripolis an Bord hatte, brachte die Meldung mit, daß die italienischen Kriegsschiffe am 30. September 8 Uhr abends noch nicht mit dem Bombardement von Tripolis begonnen hatten, um den dort wohnenden Europäern Zeit zum Verlassen der Stadt zu lassen.

### Sturm in der Nordsee.

#### Zahlreiche Schiffsstrandungen — große Verluste an Menschenleben.

An der holländischen Küste, besonders der Scheldemündung, haben Sonntag schwere Stürme gehaust und große Verheerungen angerichtet. Auch zahlreiche Menschenleben sind dem Orkan zum Opfer gefallen. Schon seit Samstag abend herrschte im Kanal und an der holländischen Küste ein schwerer Sturm. Der deutsche Schleppdampfer „Thor“, der mit dem nach Hamburg bestimmten Leichter „Moderne Kun“ von Amsterdäm abgefahren war, ist Montag nach Amsterdäm zurückgekehrt, da der Leichter gesunken und seine aus sechs Köpfen bestehende Besatzung ertrunken ist. Der Dampfer „Solo“ des Rotterdamer Lloyd ist in der Nähe von Terheyden gescheitert. Passagiere waren nicht an Bord; die aus 39 Mann bestehende Besatzung wurde von dem Rettungsboot Terheyden gerettet.

Ein Dotsendampfer kehrte mit schweren Beschädigungen in den Hafen von Hooft van Holland zurück. Der Kapitän und drei Dotsen wurden von der schweren See von Bord gespült und sind ertrunken.

Der Bagger „Gg. 19“ des Hamburger Schleppers „Atlas“ wurde Montag früh bei Eiderfeuererschiff plötzlich led und sank. Der Maschinist und zwei Heizer ertranken. Das Wrack liegt für die Schifffahrt sehr gefährlich.

Das Fischerboot „Piscatorial“ brachte nach Zarmouth sechs Ueberlebende des Fischerdampfers „Montrose“, der mit vier Mann gesunken ist. Die Sturmrosen an der Südost- und Südküste sind groß. Acht Fischer sind ertrunken; der Kanaldienst ist gestört. Ein russischer Segler „City of Benares“ scheiterte in der Nähe von West Capelle. Zehn Mann ertranken.

In der Schelde sollen nicht weniger als 13 Leichter gesunken sein. Der britische Dampfer „Dawson“, der etwa 3000 Tons hat, ist festgelaufen. Hierbei entstand eine Kesselplosion, wodurch der Dampfer in Brand gesetzt wurde. In der Schelde ist weiter der deutsche Kosmosdampfer „Rhodovis“ gestrandet. Viele große Schiffe und Yachten sind an der Scheldemündung festgefahren und befinden sich in gefährlicher Lage.

Seit zwölf Jahren hat man nicht einen so schweren Orkan erlebt, wie er seit Sonntag nachmittag unterbrochen aus Südwesten über Belgien hinstobte. Die Schäden durch den Sturm an zerstörten Gebäuden und entwurzelten Bäumen sind nach den letzten Meldungen vom Lande und aus den Städten kolossal. Besonders schwer wurden die Seehäfen bedroht. In Antwerpen überfluteten riesige Sturzwellen die Kais und rissen alle Geräte los und schwammen sie weg, so daß das Hafengewässer und die Schelde besät sind mit treibendem Wrackzeug.

#### Zwei Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie gestrandet.

Der Passagierdampfer der Hamburg-Amerika-Linie „König Friedrich August“, der nach Newyork unterwegs war ist bei Boulogne gestrandet. Für die Passagiere besteht keine Gefahr; man hofft, daß „König Friedrich August“ bei günstigerem Seegang wieder loskommen wird und seine Reise nach Newyork fortsetzen kann. Größere Havarien scheint der Dampfer nicht erlitten zu haben.

Der Dampfer „Persepolis“ von der Hamburg-Amerika-Linie wurde auf der Reede von Aukumwei-

vor Anker getrieben und ist festgeraten. — Man hofft, auch dieses Schiff bald wieder flott zu machen.

#### Schwerer Sturm auch im Mitteländischen Meer.

Im Mitteländischen Meer bei Marseille herrschte Sonntag den ganzen Tag ein furchtbarer Sturm, der große Verwüstungen anrichtete. Ein Dachbender in Marseille wurde vom Luftwirbel erfasst und vom Dach geschleudert. Der Dampfer „Liamé“ war der einzige, dem es gelang, in den Hafen einzulaufen. Die anderen mußten auf hoher See kreuzen. Viele von ihnen sandten dauernde Hilfsignale, doch war es unmöglich, in ihre Nähe zu gelangen. Mehrere kleine Barkassen sollen gesunken sein. Der österreichische Segler „Sao Paolo“, der im Hafen von Marseille verankert lag, erlitt schwere Beschädigungen.

#### Vernichtung eines Vorortes von Konstantinopel.

Die Türkei, die schon unter der Kriegesgeißel schwer genug leidet, ist jetzt auch noch von einer Naturkatastrophe heimgesucht worden. Bei einer Ueberflutung im Göggu-Tale in Anoldolhissar, einem Vorort Konstantinopels an der asiatischen Küste, wurden etwa 20 Häuser und Villen, darunter eine Mühle, und Gärten zerstört. Der Schaden wird auf etwa eine Million Frank geschätzt.

### Politische Rundschau.

— Berlin, 2. Oktober.

Der Bundesrat tritt kommenden Donnerstag zu seiner ersten Sitzung wieder zusammen; es werden Notstandsmaßnahmen beraten werden.

!! Die erste Sitzung des Reichstags ist bekanntlich vom Reichstagspräsidenten Graf Schwerin-Löwis auf den 17. Oktober einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen Berichte über Petitionen.

Die Marokkoverhandlungen sind noch immer nicht zu Ende. Am Montag hat sich wieder der französische Ministerrat mit den deutsch-französischen Verhandlungen über Marokko beschäftigt. Den Pariser Mitteilungszeitungen zufolge genehmigte der Kabinettsrat die Sonntag nach dort übermittelte Antwort Deutschlands. Frankreich und Deutschland werden nunmehr, da auch die letzten Schwierigkeiten beseitigt sind, ein eigenes Programm über die Marokkoangelegenheit auflegen. In diesem Protokoll soll ein für allemal die Kompetenz des Haager Schiedsgerichts für alle sich etwa ergebenden Unstimmigkeiten anerkannt werden. Deutschland erhielt das wichtige Zugeständnis, daß jener Teil der Madrider Konferenz, der sich auf die Freizügigkeit und das Postwesen in Marokko bezieht, unverändert bleibt. Somit erleidet die Autorität der Konsuln keinerlei Schwächung, auch ist über die Gerichtsbarkeit der Konsuln ein befriedigendes Arrangement getroffen. Bezüglich der Tage für den Bergbaubetrieb und andere Industriezweige hat Deutschland, wie es scheint, nachgegeben.

?? **Webel und seiner Anhänger Haltung im Kriegesfall.** In seinem Buch „Aus meinem Leben“, dessen 2. Band soeben erschienen ist, legt August Webel ein interessantes Geständnis über seine Haltung im Falle eines Krieges ab. Ueber den Krieg 1870-71 schreibt er folgendes:

Die Haltung, die Diebknicht und ich bei Ausbruch und während der Dauer jenes Krieges in und außerhalb des Reichstages einnahmen, ist jahrzehntelang Gegenstand der Erörterung und heftiger Angriffe gewesen. Anfangs auch in der Partei. Aber nur kurze Zeit, dann gab man uns recht. Ich bekenne, daß ich unsere damalige Haltung in keiner Weise bedauere und daß, wenn wir bei Ausbruch eines Krieges bereits gewußt hätten, was wir im Laufe der nächsten Jahre auf Grund amtlicher und außeramtlicher Veröffentlichungen kennen lernten, unsere Haltung vom ersten Augenblicke an eine noch schroffere gewesen sein würde. Wir hätten uns nicht, wie es geschah, bei der ersten Selbstforderung für den Krieg der Abstimmung enthalten, wir hätten direkt gegen dieselbe stimmen müssen.

Und kürzlich in Jena? Da las man's anders. Freilich, die Wahlen stehen bevor und da mußte man schon eine andere Haltung einnehmen.

#### Eine Abänderung des Fahnenesides.

Der Kaiser hat bestimmt, daß die Bekräftigungsformel am Schlusse des Fahnenesides für die Angehörigen der christlichen Bekenntnisse fortan gemeinsam lauten soll: „So wahr mir Gott helfe durch Jesus Christus und sein hl. Evangelium.“ — Bisher lautete die Schlussformel des Fahnenesides für Katholiken und Protestanten verschieden, und zwar für Katholiken: „So wahr mir Gott helfe durch Jesus Christus zur ewigen Seligkeit“, während für die Protestanten die Formel: „... durch Jesus Christus und sein heiliges Evangelium“ vorgeschrieben war.

#### Europäisches Ausland.

##### England.

Die Spionagefurcht der Engländer wird mit jedem Tage toller. Die Londoner Blätter melden aus Portsmouth, die Marine- und Militärbehörden seien überzeugt, daß die Hafenstadt mit Spionen überflutet sei. Außergewöhnliche Vorkehrungen wurden zum Schutz der Dienstgeheimnisse getroffen. Die Polizei, verstärkt durch Beamte der Wasserpolizei, patrouilliert fortwährend in den Hafenanlagen.

##### Frankreich.

In der französischen Flotte, die durch fortwährende Katastrophen heimgesucht werden, herrscht ein bodenloser Leichtsin, auf den auch die meisten der zahlreichen Unglücke zurückzuführen sind. Auf dem Geschwaderflaggschiff „Patrie“ wurde am Tage nach der „Liberte“ Katastrophe durch den Kommandanten festgestellt, daß bei den zur Unterwassersezung der Pulverkamern dienenden Leitungen 26 von den insgesamt 38 Schleitbetüren nicht funktionierten!! Mehrere davon erwiesen sich als totalgebrauchsunfähig und mußten ersetzt werden. Der darüber erstattete Bericht des Kommandanten Grafes sagt, daß, wenn an jenem Dienstag an Bord der „Patrie“ ein Brand ausgebrochen wäre, die Kammern nicht hätten ersäuft werden können und eine neue Katastrophe unvermeidlich gewesen wäre. — Vielleicht wird die Untersuchung der „Liberte“-Katastrophe ergeben, daß auf diesem Schiff ähnliche Zustände herrschten.





*Auf großem Fuße*

braucht niemand zu leben, um wirklich nahrhafte und schmackhafte Speisen zu essen. Spar-same Hausfrauen bereiten delikate Gerichte mit den Margarine-Marken

**Rheinperle**

-Margarine, das Beste vom Besten.

**Solo**

-Margarine, der altbewährte feine Butter-Ersatz.

**Cocosa**

feinste Pflanzen-Butter-Margarine.

Die beliebtesten Butter-Ersatzmittel in millionenfacher Verbreitung. Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten  
Holl. Marg.-Werke Jurgens & Prinsen  
G. m. b. H. Goch.

Rheinperle  
Solo  
Cocosa

statt  
**Butter**  
das beste!

**Citronen**  
Stück 5 Pfg. 2 für 15 Pfg.  
Otto Tillack, Nachf.

**Offene Stellen.**

**Bäckerlehrling**

kann sofort oder später eintreten

**Pawelke,**

Chausseestr. 14.

Unverheiratete kräftige

**Arbeiter**

für dauernde Beschäftigung gesucht. Vom Militär Entlassene bevorzugt. Wohnung vorhanden.

**C. E. Geiss,**

Stolpmünde.

**Tischlergesellen**

stellt ein

**H. Hoffmann,**

Präsidentenstraße 29-30.

**Friseur-Lehrling**

Sohn achtbarer Eltern, der das Geschäft gründlich der Neuzeit entsprechend erlernen will, kann noch eintreten.

**R. Stach, Friseur,**

Holztorstr. 24.

2 ordentliche nicht zu junge

**Arbeiter**

gesucht.

**Quellbrauerei.**

**Schreiber**

(Anfänger) wird sofort gesucht.

**Schüler,**

Rechtsanwalt & Notar

Ein **sauberes fleißiges**

**Mädchen**

für sofort gesucht

**Mittelstr. 14.**

**Junge Mädchen**

für meine Buchbinderei gesucht

**Wilhelm Wolff,**

Neutorstr. 24.

**1 Schneidergeselle**

kann von sofort eintreten bei

**H. Dülster,**

Schmiedetormauerstraße 5-6.

Malergehilfen u. Ausstreicher

stellt ein

**Wilhelm Schülze,**

Gr. Gartenstraße 19.

Ein **junger**

**Mann**

für leichte Kontorarbeiten wird zum baldigen Antritt gesucht.

Offerten unter 6298 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

**Malergehilfen**

stellt sofort ein.

**E. Redmann,**

**Tüchtige Schneidergesellen**

sofort gesucht bei höchstem Lohn

**Tetzlaff Nachf.**

Langestraße 7.

Für mein Kolonial- und

Delikatessengeschäft suche einen

perfekten jüngeren

**Verkäufer**

welcher gut detoriert, und in

der Delikatessenbranche firm ist.

Off. mit Bild u. Gehaltsan-

sprüchen erbitet

**Friedrich Siebert,**

Brandenburg a. S.

Ritterstr. 22.

**Wohnungen.**

Ein gut möbliertes und ein

einfaches

**Zimmer**

folgt zu vermieten.

**Rückplatz 15.**

**Wohnung**

Moderne 4 Zimmer

mit Bad u. etw. Gartenland z.

1. April zu vermieten.

**Bolduan, Kl. Muterstraße 12.**

In meinem neugebauten

Wohnhause Chausseestr. 4, sind

zum 1. April 1912 geräumige

**4 Zimmer-Wohnungen**

mit Mädchenzimm., Bad, Klosett

und reichlichem Zubehör, der

Neuzeit entsprechend, zu verm.

**Georg Gerson.**

**Wohne jetzt**

**Mittelstr. 13**

**Fr. Andersen,**

Sebamme.

**Frische**

**Molkereibutter**

empfiehlt

**Kebischull, Schulstr. 6.**

**Turnverein 1861**

Zu dem Schauturnen am

**Sonntag, den 8. Oktober,**

haben die Mitglieder freien Ein-

tritt und erhalten für Angehörige

je 1 Freikarte, die vorher in

H. Gildbraund's Buchhandlung

Schmiedestraße zu lösen ist. Wei-

tere Angehörige zahlen 25 Pfg.

Eintritt für Nichtmitglieder 1 Mk.

**H. Gänseleberwurst**

**Sülzkeulen u. Anorbel**

so wie fertige

**Gänsefluhm**

empfiehlt

**Otto Waskow,**

Fernstr. 580, Langestr. 37

**Die Pensionär-**

**Versammlung**

findet **Donnerstag, den 5. ds.**

Mts. nachm. 4 Uhr bei Herrn

**Spelling** statt, wozu hiermit

eingeladen wird. Gäste sind

willkommen.

**Gutkochende**

**Eßkartoffeln**

Saxonia und blaue Nieren

zarter- und mehweise abzugeben.

**Otto Homburg,**

Sosvitalstr. 16.

Ca. 4000 Dkd.

**Caschentücher**

mit 6-8 Löchern à Dkd. 25 Pfg.

9-12 Löcher 30 Pfg. usw. Für

Genden, Kissen etc. höchste

Reine.

**Starke, Fruchtstraße 26**

**Turnverein „Jahn“**

G. V.

Ich bitte alle Mitglieder

welche sich an dem 50. Stif-

tungsfeite des Turnvereins 1861

beteiligen wollen, ihre An-

meldung bis spätestens Mitt-

woch, den 4. Okt. mündlich oder

schriftlich bei mir zu bewirken.

**Papst, Seiffestr. 3.**

**Wohne**

**Langestraße 144.**

**W. Schwarz,**

Schneidermeister.

Gut verzinsliches

**Haus,**

in der Nähe des Bahnhofes, bei

geringer Anzahlung zu ver-

kaufen, oder mit Landgrundstück

zu vertauschen. Schriftl. An-

gebote unter 6291 an die Exped.

dieser Zeitung.

**Wohne jetzt**

**Ottestraße 3**

**R. Rettke,**

Schuhmachermeister

**Geld sparen**

**ist keine Kunst**

wenn Sie statt kostspielige Neu-

anschaffungen zu machen Ihre

Garдерoben usw. bei Bedarf rei-

nigen oder färben lassen in der

**Stolper Dampfärberei und**

**hemische Waschanstalt**

**Carl Pezold.**

Fabrik Schmiedetormauerstr. 44,

Filiale Präsidentenstraße 1.

**Hausfrauen!**

bevor Sie Einkäufe in

**Zucker**

machen, fragen Sie bitte bei

mir an.

**Otto Tillack Nachf.**

**la. Cacao**

nur bis zum 8. Oktober

**1 Pfd. 75 Pfg.**

in Dosen 1 Pfd. 1 Mk.

**Otto Tillack Nachf.**

Deutsche Wärd. in Bersen 2 Mk.

Nur von Weidfeld in Schroda.

**Ämtlicher Teil.**

**Bekanntmachung.**

Zur Feststellung der Besuchsziffer für die zu Ostern 1912 in Aussicht genommene Errichtung eines an die hiesige höhere Mädchenschule anzuliegenderen höheren Lehrerinnen-Seminars ersuchen wir Eltern auswärtiger wohnender Schülerinnen, welchen der Besuch des hiesigen Seminars erwünscht sein würde, dies uns umgehend und spätestens bis zum 9. d. Mts. mitzuteilen. Stolp i. Pom., den 3. Oktober 1911. Der Magistrat.

**Fest-Programm**

für die

**Feier des fünfzigjährigen Bestehens**

des

**Turnvereins 1861.**

**Sonnabend, den 7. Oktober.**

7.30 Uhr abends: Beginn des Fackelzuges von der Gymnasial-

turnhalle aus.

9 Uhr abends: Kommerz in Kleins Hotel. Begrüßung der Gäste.

**Sonntag, den 8. Oktober.**

11 Uhr: Frühstücken im Garten des Schützenhauses.

1 Uhr: Mittagessen im Schützenhause. (Gedeck Mt. 1,50.)

3 Uhr: Beginn des Festzuges.

4 Uhr: Beginn des Schauturnens im Saale des Schützenhauses.

8.30 Uhr: Ball in den Sälen des Schützenhauses u. bei Klein.

**Montag, den 9. Oktober.**

1 Uhr: Fahrt nach Stolpmünde. Jugendspiele auf dem Stolp-

münder Turnplatz. Dann gemütliches Beisammensein

im Parkhotel.

Kinder unter 14 Jahren haben zu keiner der Ver-

anstaltungen Zutritt, wohl aber zur Generalprobe

am Freitag, den 6. Oktober.

**Geschäfts-Veränderung und Empfehlung.**

Vom **Mittwoch, den 4. Oktober d. Js.** an, werde ich das mir ge-

hörige Hotel

**Restaurant-Weinstuben „Stolper Wappen“**

unter dem Namen

**„Arturshof“**

weiter betreiben. Habe zu diesem Zwecke eine tüchtige fachmännische Kraft gewonnen; diese wird alles anbieten, um das mein Unternehmen be-ehrende Publikum in allen Teilen zufrieden zu stellen.

Das Hauptaugenmerk wird auf eine gute Küche gelenkt werden, wes-wegen ein Koch gehalten wird, desgleichen befindet sich eigene Konditorei im Hause.

Für gut gepflegte Getränke (Bier aus der Stern-Brauerei Heydemann und Münchener Pilsener) wird Sorge getragen.

Ich bitte um gütige Unterstützung

Hochachtungsvoll

**F. Hilbert.**

**NB. Nur Herrenbedienung.**



# Spezialabteilung für Damenputz.

**Elegante, garnierte Hüte**

in modernen kleinen und großen Formen

**Aparte Hüte im Wiener Genre**

weiche Filzformen mit flotten Garnituren

**Einfach garnierte englische Hüte**

sehr chic, modern und preiswert

**Hüte, Mützen und Kappen**

für Reise und Sport in großer Auswahl

**Straußfedern, Pleurenen-Reiher**

in allen modernen Farben.

**Aparte Fantasies und Gestecke**

vom einfachsten bis elegantesten Genre

**Elegante Formen**

in allen modernen Stoffen und Ausführungen

**Aparte Bänder und Stoffe**

sowie sämtliche Zutaten zu billigsten Preisen

Fachkundige  
Bedienung

Modernisieren  
alter Hüte  
zu billigsten Preisen.

**Modell - Hüte**

— aus ersten Pariser-, Wiener- und Berliner - Salons, sowie aus eigenem Atelier. —

Anwahl-  
Sendungen nach aus-  
wärts bereitwilligst.

**Backfisch-Hüte**

jugendliche, flotte Formen in reicher Auswahl.

**Kinder-Hüte**

und Mützen in allen Formen und Preislagen.

**Baby-Mützen**

Käppis u. Säubchen in entzückend. Ausführungen.

**Gustav Zeeck.**

## Zum Wohnungswechsel

empfehle zur **Ergänzung**



**Glas Porzellan Steingut**

**Stolp. F. Dollega, Markt 9**

Hierdurch mache ich die ergebene Mitteilung, daß ich  
**ganze Aussteuern**

in Nupbaum u. Kiefern etc. liefere. — Bei jetziger  
Bestellung erhält jeder Käufer 5—8 Proz. Rabat.  
Auch bin ich gerne bereit, ganze Aussteuern auf Ab-  
zahlung zu liefern. Anzahlung dementsprechend. Die  
Arbeit wird sauber ausgeführt. Ferner liefere ich sämt-  
liche Sachen franko Bahnstation.

**Särge mit ganzer Ausstattung**  
von den einfachsten bis elegantesten.

**Hermann Jakobi, Stolp,**  
Duebbenstraße 10.

**Echt getachelten Schnupftabak**  
garantiert reinen

aus der Fabrik Julius Gosda, Danzig, empfehlen

**Gebrüder Aron,**  
Fernsprecher 529, Markt 2.

Sehonendste Zahnbehandlung, moderner Zahnersatz

**Fritz Pfeiffer, Dentist.**

Stolp i. Pom., Kirchplatz 45,  
i. H. S. Müllerheim Nachf.  
Telephon 405.

Sämtliche

**Rekruten-  
Bekleidung**

Senden in Darchend u. Erico 1,00 1,25 1,50 1,75  
Unterhosen 1,25 1,50 1,75 Mk.  
Unterjassen 1,50 2,00 2,50 Mk.  
blaue Schürzen 50, 60, 70 Pf.  
Koffer 2,00 2,50 3,00 Mk.

**Max Rosen, Stolp,**  
jetzt Langestraße 6, Ecke Marienstraße.



**Wollen Sie**

prima Schneidwaren  
Rasiermesser, Taschen-  
und Tischmesser,  
Scheren etc.

kaufen, dann wenden Sie  
sich an das Spezialgeschäft

aus  
**A. VOSS, Solingen.**

Stolp, Langestr. 56/57.

Kunstoffärberei u. chem. Waschanstalt

**W. Berkahn, Langestr. 42.**

Schnellste Lieferung und saubere Ausführung bei  
billigster Preisberechnung.



Dem geehrten Publikum von Stolp  
und Umgebung zur Nachricht, das ich  
das Geschäft meines verstorbenen Sohnes  
weiter führe, und empfehle mein gut  
assortiertes Lager aller Arten

**Uhren, Ketten, Brillen  
und Goldwaren.**

**Reparaturen**

werden gut, schnell und billig in eigener Reparatur-  
werkstätte unter Garantie ausgeführt

Hochachtungsvoll

**Joh. Schulz,**

Langestraße 45.

**Vaterl. Feuer-Versicherungs-Akt.-Ges.**

in Eberfeld.

Die Hauptagentur Stolp befindet sich Goldstrasse 16.



Stadt und Provinz.

Schmuck und Geschmeide. Die Goldschmiedekunst... Schmuck und Geschmeide. Die Goldschmiedekunst...

Der Deutsche Radfahrer-Bund und die Jugend. Ueberall setzt jetzt eine erhöhte Tätigkeit ein, um den sportlichen Sinn unserer Jugend zu fördern...

Reichsbanknoten zu 100 Mark ein unhandliches Zahlungsmittel sind, und haben daher an den Deutschen Handelsstag das Ersuchen gerichtet, zwecks Einziehung dieser Noten an geeigneter Stelle vorstellig zu werden...

Schiffsliste für billige Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika. (19 Pf. für je 20 Gr.): Kaiser Wilhelm der Große ab Bremen 10. Oktober...

Darfen ein Förster einen im Walde frei herumlaufenden Hund erschießen? Diese Frage hat das Königlich-Schöffengericht am 20. Juni c. bejaht...

Bestimmungswechsel. Kolberg. Frau Amtsvorsteherin Fingel in Seefeld verkaufte ihren Bauerhof an den Bauerhofbesitzer Otto Müggendorf ebenda für 105 000 Mark...

Modellsport. Allen Anhängern des Modellsports möge die ernteliche Nachricht dienen, daß in den Waldlatenzlagen jetzt mehrere Modelbahnen eingerichtet werden.

Höheres Lehrerseminar. Es sei an dieser Stelle besonders darauf hingewiesen, daß zur Feststellung der Besuchsziffer für die zu Ostern 1912 in Aussicht genommene Errichtung eines höheren Lehrerseminars die Anmeldungen umgehend an den hiesigen Magistrat zu richten sind.

Theaterdirektor Anthony in Swinemünde. Nachdem der Magistrat dem in der letzten Sitzung gefaßten Beschluß der Stadtverordneten, Theaterdirektor Anthony's Stolz auf drei Jahre hinaus eine Subvention von 5000 M. jährlich für seine Leitung bez. Uebernahme des Kurtheaters zu gewähren, nicht zugestimmt hatte...

Groben Unfug verübte nachmittags gegen 2 einhalb Uhr in der Langenstraße in leicht angetrunkenem Zustande ein Arbeiter, indem er vorübergehende Passanten anrennende und sie durch grobe Redensarten belästigte.

Hydrant zerbrochen. Nachmittags kurz nach 2 Uhr hielt ein Leiterwagen des Rittergutsbesitzers K. auf dem Hofe eines Hauses in der Umlandstraße. Der Kutscher hatte sich entfernt um aus dem Hause etwas abzuholen...

Kummersburg. Als Gemeindevorsteher wurden gewählt: Bauerhofbesitzer Karl Buchholz in Klein-Bolz und Halbbauer Heinrich Miz in Darfelow.

Rößlin. Ein eigentümlicher Streitfall entspann sich gestern vormittag in einer hiesigen Ausspannung. Ein Rößliner Handwerksmeister tauschte mit einem Eigentümer aus Zewelin sein Pferd aus.

Der Meister einstrich, und die Sache schien in Ordnung zu sein. Als nun der neue Besitzer — der Pferdehändler — das Pferd abholen wollte, wurde er von dem Zeweliner Eigentümer daran verhindert und mit dem Stoc bedroht.

Rößlin. Nachdem die Maul- und Klauenseuche im Kreise Kößlin erloschen ist und die Gefahr der Weiterverbreitung in den benachbarten Kreisen abgenommen hat...

Zoppot. Eine empfindliche Strafe wegen „Sabotage“ verhängte das Schöffengericht. Der Bädergeselle Adolf Engler wurde zu einem Monat Gefängnis und der Bädergeselle Karl Konopka zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt...

Danzig. Unter den Pferden der 1. Eskadron des 2. Leibhufaren-Regiments ist der Ausbruch der Brustseuche amtlich festgestellt worden.

Danzig. Der ehemalige Schutztruppler jetzige Schreiber auf der Kaiserlichen Werft in Danzig, Grobnick, kam in der Nacht zum Sonntag mit einem Kameraden in angetrunkenem Zustande in eine Kaffeebar der Altstadt in Danzig, wo mehrere Bürger saßen. Ohne ersichtlichen Anlaß zog Grobnick plötzlich einen scharf geladenen Revolver und feuerte 5 Schüsse ins Lokal.

Stettin. Die Oberschiffahrt hat noch immer keine nennenswerte Minderung erfahren. Es waren zwar in der letzten Woche einige Niederschläge zu verzeichnen, die der Ober etwas Bachswasser zugeführt hatten...

Stettin. Der scheidende Oberpräsident Freiherr von Malchow-Gülz rüchete in Form einer Bekanntmachung folgende Abschiedsworte an die Provinz:

Nachdem Seine Majestät der Kaiser und König allergnädigst geruht haben mich, meinem Antrage gemäß, meines Dienstes zu entheben, spreche ich bei meinem Abschied den Behörden der Provinz Pommern für die mir in den 12 Jahren meiner Amtstätigkeit stets gewährte Hilfe und den Bewohnern der Provinz für die mir in überaus reichem Maße bewiesene freundliche Gesinnung herzlichsten Dank aus.

Dr. Freiherr von Malchow. Oberpräsident.

Herr Oberpräsident von Waldow ist gestern vormittag hier zur Besichtigung seiner Wohnräume eingetroffen, wird jedoch heute wieder abfahren.

Greifswald. Der Besitzer des hiesigen Hotels „Preußischer Hof“ August Warns konnte gestern auf eine 25-jährige Tätigkeit in seinem Hotelbetriebe zurückblicken. Nachdem dem Jubilar gestern morgen ein Ständchen von der hiesigen Stadtkapelle dargebracht war, wurde der bewährte Hotelier von verschiedenen Seiten beglückwünscht.

Schöffengericht.

Sitzung vom 2. Oktober 1911. Der galizische Arbeiter F. stand in Dienst auf dem Gute Wintershagen. Die Arbeit behagte ihm nicht und verließ er den Dienst unter Mitnahme einer Decke. Er wurde zu 1 Woche Gefängnis und 3 Tage Haft verurteilt. — Zu einer Geldstrafe von 6 Mark wurde der Tischler M. von hier verurteilt, weil er die Wohnung einer Nachbarin auf deren Aufforderung nicht verlassen hatte. — Unter der Auflage des Diebstahls stand die Arbeiterfrau B. von hier. Sie ist geständig am 31. August und 2. September aus den Geschäftsräumen eines hiesigen Kaufmanns Kleiderstoffe entwendet zu haben. Mit Rücksicht auf ihr Geständnis erlammte das Gericht auf 10 Tage Gefängnis. — Der Steinsechmeister B. von hier geriet am 14. August mit dem Dienstmann S. in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf B. den S. mit dem Stoc schlug. Das Urteil lautete auf 30 Mark Geldstrafe. — Die Fleischergesellen A. und B. machten in der Wohnung des Fleischermeisters A. Erzeffe, entfernten sich aus dessen Wohnung auf Aufforderung nicht, sondern lärmten weiter und B. zerbrach eine Fensterscheibe. Erst als die Polizei einschritt, entfernten sie sich. Das Urteil lautete auf 20 Mark für A. und auf 27 Mark für B. — Bei der Arbeit war der Tagelöhner S. in Sanskow mit dem Gärtnergehilfen in Streit geraten, in dessen Verlauf er ihn mit der Hand schlug. Er wurde zu 6 Mark Geldstrafe verurteilt. — Wegen Bedrohung wurde der Rentengutsbesitzer S. in Wüßow zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt.

Strafkammer.

Sitzung vom 3. Oktober 1911. Wegen Rückfalldiebstahl, Betrug und Unterschlagung hatte sich der Versicherungsinspektor Wilhelm Spalter aus Stettin zu verantworten. Er bereifte die Provinz und knüpfte mit Mädchen Verbindungen an, denen er die Heirat versprach und dann um Darlehen prellte. Ferner entwendete er ein Paar lange Stiefel und ein Fahrrad. Er wurde unter Wegfall der vom Landgericht zu Darmstadt erkannten Strafe von 1 Jahr Gefängnis zu 2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahr Ehrverlust verurteilt.



## Scherz und Ernst.

— **Nicaragua im Dalles.** Man sollte es kaum für möglich halten, aber es ist Tatsache: die Republik Nicaragua hat kein Geld, sich neue Briefmarken drucken zu lassen, und kreditieren will keine lithographische Anstalt! Nun hat sich der Generalpostmeister der Republik dazu entschlossen, alte Eisenbahnkempelmarken, von denen noch ganze Posten vorhanden sind, durch entsprechenden Stempelaufruf in Briefmarken umzuwandeln. Für Sammler werden diese kuriosen Wertzeichen jedenfalls begehrte Objekte bilden!

— **Mädchenamen und Tiernamen.** Unter den Tiernamen, die in unserer Sprache zur Bezeichnung von Menschen gebraucht werden, nehmen die für das weibliche Geschlecht sowie die für Kinder geltenden eine ganz besondere Stellung ein und sind, im Ganzen genommen, von denen, die die Männerwelt kennzeichnen, verschieden. Wir finden da unter dem schönen Geschlecht Schmeicheltäuschen, liebe Mäuschen, schlankle Mehe mit sanften Rehaugen, flinke Eidechsen, Lachtauben oder örtliche Turletäubchen, muntere Lerchen; durch ihren Gesang entzückende Nachtigallen, wilde Hummeln, nette Käfer, leider auch Schnatter- und andere Gänsechen, heifere Krähen; zänkliche Katzen, biebsche Elstern, ja sogar, wenn auch nur ganz vereinzelt, giftige Kröten oder Spinnen; falsche Schlangen und böse Drachen, von Nachtfaltern und ähnlichen Geschöpfen ganz zu schweigen. Am verbreitetsten ist wohl der Studentenausdruck Badsch, dem wie dem Goldfischchen die Vorstellung des Köbers zugrunde liegt — früher sagte man bloß „Fisch“ —, vielleicht aber auch außerdem die des Verlockenden, Anreizenden, „Alphabetischen“. — Kinder aber erscheinen wohl als Wildfänge (Wildfang hieß ursprünglich der junge Weizvogel, den man einfang, um ihn für die Falkenbeize abzurichten), freche Spazier, fette Schnecken, muntere Araber, liebliche Mäuschen oder Meffchen, dumme Schäfchen, kleine Ferkel oder Dredhämmerchen, oder endlich als arme Würmer.

— **Mit gefährlichen Geschützen** ist das neueste englische Kriegsschiff, der „Orion“ ausgerüstet, d. h. sie sind gefährlich für das Schiff selber. Bei den Schießübungen müssen die Ohren der Artilleristen durch wattierte Binden geschützt werden. Der Schiffskörper erbebt heftig unter der ungeheuren Erschütterung, litt aber anscheinend keinen Schaden. Vorsichtigerweise hatte man fast alles Mess- und Küchengerät vor den Schießübungen weggepackt, was vergessen war, ging in Stücke. In der Kantine barsten die Deckel von Konservendbüchsen. Das starke Glas der Deckenster zerbrach in Splitter, und aus einem der Schiffshoote fiel der Boden heraus.

— **Scherz und Humor in der Muttersprache.** Nicht selten spielt der Mensch in der Sprache die Rolle eines Schiffes. So nimmt zum Beispiel ein Heiratslustiger einen guten Freund, dem er eine Herzensangelegenheit anvertrauen möchte, nachdem dieser nach allerhand Einwendungen endlich die Segel gestrichen hat, ins Schlepptau oder lotst ihn mit sich und legt sich mit ihm etwa in einem gemütlichen Wirtshäuschen vor

— **In der mannecht anhebenden Unterredung** hat er ihn bald im richtigen Fahrwasser und feuert sodann gerade auf sein Ziel los. Die Ratschläge des Freundes sind ihm förderlich, und er läuft glücklich in den Hafen der Ehe ein. — Sagt man von einem, der im Trinken des Guten ein wenig zubielt getan hat, und der dies durch seinen unsicheren Gang zu erkennen gibt: er ist im Sturm, oder er labiert; so erscheint auch hier wieder der Mensch als ein Schiff, und zwar als ein auf stürmischer See auf den Wogen dahintreibendes Schiff. Der Ausdruck „labieren“ bedeutet ja in der Schiffersprache: während eines widrigen Windes im Hitzad segeln, um die Richtung nicht zu verlieren. — Eine übertrieben gepukte Frau aber, die auch durch ihren gespreizten Gang die Blide der Leute auf sich zieht, wenn sie dahergesegelt kommt, nennt man scherzhaft eine aufgetakelte Fregatte.

— **Aus den „Luzigen Wäldern“:**  
Der Menschenkenner. Dem Geschäftsinhaber eines Modemagazins wird gemeldet, daß eine Kundin ein Stück Seide unter dem Mantel verschwinden ließ. „Lassen Sie diese Dame ruhig gehen“, meinte er lächelnd. „Nach ein paar Tagen kommt sie wieder und will die Seide umtauschen, da werden wir schon fertig mit dem Breite.“

## Letzte Nachrichten und Telegramme.

**Berlin, 3. Oktober.** Der Streik der technischen Bureaubeamten der Berliner Eisenkonstruktionsfirmen umfaßt insgesamt 227. Personen. Zu neuen Einigungsverhandlungen ist es noch nicht gekommen.

**Essen (Ruhr), 3. Oktober.** Um der Teuerung zu begegnen, wird die Stadtgemeinde einen Großeinkauf und einen Kleinverkauf von Seefischen und Kartoffeln einrichten lassen. Um den städtischen Beamten und Arbeitern, die durch die Teuerung besonders in Mitleidenschaft gezogen werden, Beihilfe zu gewähren, wird ein Fonds von 30 000 Mark zur Verfügung gestellt. Für die Speisung armer Schulkinder werden statt bisher 10 000 Mark 19 000 Mark gewährt.

**Rom, 2. Oktober.** Die aus türkischer Quelle stammende Nachricht, die italienische Flotte hätte die türkischen Häfen an der Küste des adriatischen und ionischen Meeres beschossen, ist vollständig unzutreffend. Italien ist nach wie vor sehr fest entschlossen, den status quo auf der Balkanhalbinsel in keiner Weise zu ändern. Die italienische Flotte hat sich darauf beschränkt, gegen die türkischen Kriegsschiffe zu kämpfen, die sich gegen die italienischen Küste wandten, um die Städte zu bedrohen und den Handel zu stören, oder sich anschickten, die gegen Tripolis gerichteten militärischen Expedition Italiens anzugreifen.

**Rom, 2. Oktober.** Der Korrespondent der „Tribuna“ in Tripolis meldet: Der Entschluß, die Italiener von Tripolis abzureisen zu lassen, sei gefaßt worden, nachdem der Kommandant des italienischen Geschwaders bekannt gegeben hatte, daß drei Tage nach der um Mittag erfolgten Notifizierung der Blockade das Bombardement beginnen werde. Von Italienern sind in der Stadt nur zwei Mönche und zwei Nonnen zur Krankenpflege im Hospital zurückgeblieben.

**Stockholm, 2. Oktober.** Der König hat den Führer der liberalen Partei, Staaff mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt.

**London, 2. Oktober.** Nach einer Meldung von Lloyd's Agentur befindet sich die türkische Flotte auf der Reede von Nagara (Dardanellen). Handelsschiffe dürften die Dardanellen nach Sonnenuntergang nicht mehr passieren.

**London, 2. Oktober.** In Southampton sind vier von der Firma Thornhorott für die türkische Regierung fertigestellte Dampfboote amlich mit Beschlag belegt worden.

**Oslo (Finnland), 2. Oktober.** Der Präsident des Hofgerichts, Adermann wurde durch einen Revolverbeschuss getötet. Der Täter verübte Selbstmord.

**Antwerpen, 2. Oktober.** Der Dampfer „Dowfen“ ist auf der Schelde gestrandet und in Brand geraten. Fünf Mann der Besatzung werden vermisst. Ein sechster ist tot, ein siebenter liegt im Sterben. — In Bruinisse ist eine ganze Fischerbootflotte verschwunden. Die Schelde führt zahlreiche Leichen mit sich. Der angerichtete Schaden ist außerordentlich bedeutend.

**Konstantinopel, 2. Oktober.** Der Marineminister hat demissioniert. In seinem Demissionsschreiben erwähnt er die Zerstörung der türkischen Torpedoboote durch die italienische Flotte und erklärt, da die Flottille, obwohl er rechtzeitig die Rückkehr der Flotte in die Dardanellen und die Flucht der im adriatischen Meer befindlichen Flottille in die dalmatinischen Gewässer angeordnet habe, der italienischen Flotte nicht entgegen konnte, finde er es unmöglich, auch nur interimistisch die Geschäfte des Ministerium zu führen.

**Konstantinopel, 2. Oktober.** Der hiesige englischen Botschaft hat dem Großwesir die Antwort auf den Appell des Sultans mitteilt: In der Antwort wird die Unmöglichkeit hervorgehoben, eine Vermittelung zu übernehmen und der Pforte angeraten, mit allen Mitteln eine Verständigung mit Italien zu suchen. Der französische Geschäftsträger hat dem Großwesir eine ähnliche Mitteilung gemacht. In amtlichen Kreisen ist von einer Landung der Italiener bei Perbesa nichts bekannt.

**Saloniki, 2. Oktober.** Der Kriegsminister hat sechs Redivibataillone zum Schutze der italienischen Küste von Valona bis Perbesa einberufen.



**-Kinder-  
nahrung  
-Kranken-  
kost.**

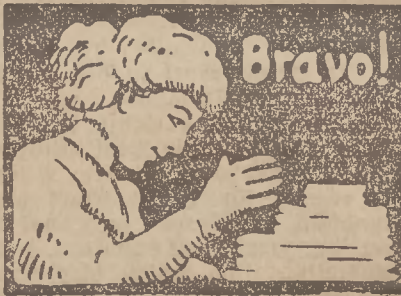
Hervorragend bewährte  
**Nahrung.**  
Die Kinder gedeihen  
vorzüglich dabei  
u. leiden nicht an  
Verdauungsstörung

Verantwortlich für den Gesamthalt Paul Klauz, für den Anzeigenteil Reinhold Knuth; sämtlich in Stolp.

Rotationsdruck und Verlag: Stolp: Neueste Nachrichten G. m. b. H.

# Sunlicht Seife

10 & 25  
Pfennig



„Bravo“ sagt entzückt das Frauchen,  
„So hätt'ich mir's nicht gedacht!“  
„Wundervolle Sunlichtseife!“  
„Wäsche blütenweiss sie macht!“

# Conrad Tack & Cie. Schuhfabrik Burg b. M.

Unser nach **Millionen-Paare** zählende **Riesenumsatz** spricht für die **Qualität, Eleganz und Preiswürdigkeit** unserer Schuhwaren!



**Damen-**  
Filz-Schnürstiefel mit Lederbesatz  
bequeme Winterstiefel Mk. 6.00 4.85 **3<sup>85</sup>**  
Schnür- und Knopf-Stiefel  
wetterfeste Qualitäten . Mk. 6.20 **5<sup>20</sup>**  
Schnürstiefel in feinen schwarzen  
Lederarten, mit und ohne Lackkappen,  
in neuesten Modformen,  
Mk. 12.50 10.50 9.50 7.50 **6<sup>50</sup>**  
**Winter-Hausschuhwaren aller Art**  
für Damen-, Herren- und Kinder enorm billig.  
**Mädchen- und Knabenstiefel**  
— aus kräftigem Wichsleder extra preiswert. —  
Grösse 25—26 **2.45** 27—30 **2.95** 31—35 **3<sup>45</sup>**



**Schaffstiefel**  
aus kernigem Material  
in spitz. u. breit. Fass. **7<sup>20</sup>**  
Mk. 11.20 9.20 8.20  
**Reitstiefel**  
vorzügliche Qualitäten  
beste Passformen **14<sup>50</sup>**  
Mk. 22.00 15.50  
**Jagdstiefel**  
Ia. genährt Rindleder,  
wasserdicht — **14<sup>50</sup>**  
— gearbeitet —

**Herren-**  
**Zug- und Schnürstiefel**  
kräftige Berufstiefel  
Mk. 7.50 6.50 5.50 **4<sup>50</sup>**  
**Zugstiefel, glatt, vorschriftsmässige**  
Rekrutenstiefel Mk. 10.80 9.50 **6<sup>50</sup>**  
9.20 7.50 . . . . .  
**Schnürstiefel** beliebte Ledersorten  
mit und ohne Lackkappen, moderne  
Strassenstiefel Mk. 12.50 10.90 **7<sup>50</sup>**  
10.50 9.80 . . . . .  
**Mädchen- u. Knaben-Schnürstiefel**  
solides Boxleder, moderne bequeme Form  
Gr. 25—26 **4<sup>30</sup>** 27—28 **4<sup>60</sup>** 29—30 **4<sup>90</sup>** 31—33 **5<sup>30</sup>** 34—35 **5<sup>70</sup>**

Alleinige Verkaufsstelle **Conrad Tack & Cie., G. m. b. H., Stolp Markt 17** Nur neben M. Gelbsteln



Das Geld ward irgendwo eingenäht und an verschiedene Orte verteilt. Man barg es in der „Geldtase“, einem auf dem Leibe getragenen Gürtel; dann gab es in den Stiefelschäften, in der Schwertscheide oder im Hut noch allerlei Reservereserve, um bei einem etwaigen Ueberfall nicht mit einem Schläge alles zu verlieren.

So ritt man, mit Schwert und Dorsch bewaffnet, aus dem Thor, um womöglich eine Reisegesellschaft zu finden.

Meist schloß man sich auf den Hauptstraßen den Fuhrleuten mit ihren schweren, sechsspännigen Wagen an. Solch Gefährt zog langsam, stöhnend und knarrend durch die Lande.

Oben auf der weißen Wagendecke baumelte das bunte, mit frommem Spruche bemalte Sieb. Der Fuhrmann war ein lustiger, behäbiger und meist auch selbstbewußter Mann. Er kannte die Welt, hatte ein gut Theil davon gesehen und wußte Bescheid. Kein Wunder, wenn er der „Bädelker“ jener Tage war — freilich ging er nicht im roten Maroquin einher.

Einem solchen Fuhrmanne gesellte sich nur der Reisende zu. Bald ist die Frage über „woher“ und „wohin“ erledigt. Der Fuhrmann erzählte, nachdem er Vertrauen gewonnen und sich überzeugte, daß er es nicht etwa mit einem Verbächtigen zu tun habe, von seinen Fahrten bis weit hinaus ins Reich. Ja, er war selbst bis nach Hamburg gekommen und nun gehe es nach Hannover und er hoffe, in fünf bis sechs Wochen dort zu sein.

(Schluß folgt.)



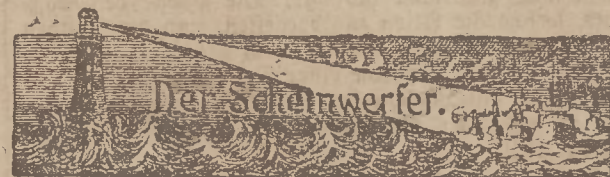
**Der älteste Berliner Adresskalender.** Der Name „Adresskalender“ ist für den städtischen Wohnungsanzeiger oder das Adressbuch, das in seiner heutigen Gestalt für Berlin ein Wälzer von einigen tausend Seiten ist, allmählich abgeschafft worden. Denn das Kalendarium, das ursprünglich einen wichtigen Bestandteil in ihm bildete, ist meistens daraus verschwunden. Und vergessen in den weiten Kreisen des Publikums ist auch, daß zu Beginn des 18. Jahrhunderts, als der gregorianische Kalender auch in Brandenburg-Preußen eingeführt wurde, also neue Kalendarien hergestellt werden mußten, ihre fehlerfreie Herstellung und ihr Weiterverkauf der damals neugegründeten Akademie der Wissenschaften übertragen wurde, die durch die Einnahmen aus diesem Verkauf ihre Kosten decken sollte. Den Reingewinn hatte aber der Präsident der Akademie, David Ernst Jablonski, auf 7500  $\mathcal{M}$ , die Kosten auf 7500  $\mathcal{M}$  berechnet, doch hoffte er die Mehrausgabe bei einem oder dem anderen Posten zu „menagieren“. Wie die anderen Kalender gab nun die Akademie zum Jahre 1704, kraft ihres Monopols, auch den ersten Berliner Adresskalender heraus. Man darf wohl annehmen, daß es ein guter Verlagsartikel war; denn ihm stellte der Verleger Rüdiger, der als Nachdrucker übel beleumdet ist, ein Büchlein mit dem Titel „Das jetzt lebende Königlich Preussische und Chur-Fürstliche Brandenburgische Haus . . .“ zur Seite, das das Kalendarium zum Anfang fortließ und eine historische Einleitung, die Mitglieder des Herrscherhauses, sowie allerhand staatskundliche Nachrichten, ferner einige Angaben über die wichtigsten Zivil- und Militärbehörden in den Provinzen und zum Schluß einen Abschnitt über das neugegründete Oberappellationsgericht beifügte, aber das eigentliche Adressbuch nebst seinen Anhängen Wort für Wort

enthielt, also einen schamlosen Raubdruck darstellte. Der älteste Adresskalender der Akademie, von dem sich ein Exemplar im Märkischen Museum zu Berlin befindet, teilt seinen Hauptbestandteil in die drei Theilungen „Der königliche Hof“, „Collegia und Aemter“ und „Kriegesstaat“ ein. Voran geht das Kalendarium mit den dazugehörigen astronomischen und wirtschaftlichen Notizen, am Schluß stehen Angaben über die Versammlungs- und Audienztage der Behörden, eine Liste der Postkurse und ein Verzeichnis der preussischen Gesandten an den auswärtigen Höfen. Berlin vor 200 Jahren, als eben Preußen Königreich geworden war, als es keine Eisenbahnen oder sonstige schnelle Verkehrsmittel gab, erscheint uns heute als eine klein-, allerhöchstens eine Mittelstadt. Eigenartig muten uns daher aus dem „Vorbericht“ über den Zweck des Kalenders die folgenden Sätze an: „Diejenigen, denen die weitberühmte königliche Haupt- und Residenzstadt Berlin bekannt, wissen, wie weit dieselbe umfange, wie weitläufig der königliche Hof, wie mancherley die daselbst befindliche Collegia, Expeditionen und Instanzen, wie viel derer, so dazu bestellt, und wie schwer es nicht nur Fremden, so aus denen oft weit entlegenen königlichen Provinzen ihrer Geschäfte halber hieher kommen, sondern auch selbst den Einheimischen falle, sich in alles recht zu finden, und derer Bedienten, bei welchen sie zu verrichten haben, ihre Chargen, Prædicata und Wohnungen zu erfahren. In solchem Betracht hoffet man, es werde durch gegenwärtige, soviel möglich kurze und nach der wenigen Zeit, so dieses Mal dazu übrig gewesen, richtige Anweisung dem Publico ein nicht unangenehmer Dienst geschehen.“ Um den Unterschied von einst und jetzt noch weiter zu beleuchten, wollen wir zum Schluß hinzufügen, daß der erste Berliner Adresskalender nur 4 Groschen gekostet hat.

### Denkspruch.

Zwischen heut' und morgen  
Liegt eine lange Frist;  
Lerne schnell besorgen,  
Da du noch munter bist.

Goethe.



**Das Streichholz in der Statistik.** Nach einer kürzlich erschienenen Statistik der französischen Streichholzregie sind im Jahre 1909 in Frankreich insgesamt 44 118 991 151 Streichhölzer verkauft worden. Welche gewaltige Summe diese Zahl darstellt, kann man vielleicht aus der Berechnung eines Pariser Blattes ersehen, das kalkuliert hat, daß bei achttündiger Tagesarbeit eine Armee von 1400 Männern ein Jahr lang tagaus tagein zu tun hätte, wenn diese Streichhölzer Stück um Stück abgezählt werden sollten. Wenn man diese 44 Milliarden Streichhölzer in einer geraden Linie aneinander legen würde, so würde diese Linie eine Länge von rund 2 Millionen Kilometer erreichten, das ist rund das fünfzigfache des Erdumfangs oder so viel wie eine dreifache Reise von der Erde zum Mond. Ein 12jähriger Streichholzverbrauch in Frankreich würde ausreichen, um bei der gleichen Aneinanderreihung der Streichhölzer die Schweiflänge des berühmten Halleyschen Kometen zu erreichen, der sich jetzt mit seinem Schwefel von 25 Millionen Kilometer Länge der Erde nähert.

# Stolper Neueste Nachrichten

≡ Tägliches Unterhaltungsblatt ≡

## Angelas Heirat.

Roman von L. G. Moser

(24. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Die Antwort seiner Frau war zunächst ein höhnisches Schnauben, dann meinte sie in säuerlichem Ton: „Na, ich kann mich mit den Manieren der Person nicht befremden. Ich habe mir nie was aus Leuten gemacht, die merkwürdige Dinge tun. Und ihre Heirat war doch nicht bescheiden, das kannst du nicht bestreiten, — sehr merkwürdig sogar, wenn man das überhaupt eine Heirat nennen kann, daß der Mann am Hochzeitstage auf und davon geht, und kein Mensch weiß, an welchem Ende der Welt er sich befindet. Und daß sie hier wie eine Einsiedlerin lebt und keinen einzigen Verwandten hat, du wirst mir zugeben, daß das auch mindestens sonderbar ist!“

Scheibler murmelte etwas, das klang wie, es sei doch eigentlich nicht die Schuld der armen kleinen Frau, wenn sie so allein dastehe, aber seine Gattin fuhr unbeeirrt fort:

„Und nun gar die Geschichte mit dem Mann! Ein Hochverräter ist er, der sein Vaterland für Gold verkauft hat, der reine Judas, und dabei trägt die Person den Kopf höher, als je. Es ist unglaublich! Nein, nein, du magst sagen, was du willst, ich habe keine Geduld mit solchen Leuten. Ich habe sie von Anfang an für eine Abenteurerin gehalten, und die Besuche dieses Herrn Stern bestärken mich nur in meiner Ansicht. Und du würdest ganz ebenso denken, wenn sie ein häßliches altes Weib wäre, aber weil sie zufällig jung und in deinen Augen hübsch ist, hältst du sie für einen fleckenlosen Engel.“

Frau Scheibler schnappte nach dieser langen Rede nach Luft, aber da sie eine Meinungsdivergenz mit ihrem Gatten immer nur dann als beendet ansah, wenn sie das letzte Wort behielt, so wartete sie gar nicht auf seine Antwort, sondern lief schnell aus seinem Arbeitszimmer hinaus und schlug mit dem triumphierenden Bewußtsein die Tür hinter sich zu, daß ihr guter Mann wieder einmal den kürzeren gezogen habe.

Der Frühlingssonnenschein fiel auf die blühenden Hyazinthenbeete im Garten der Bürgermeisterei, wohin sich Frau Scheibler nach dem Wortgefecht mit ihrem Manne zurückgezogen hatte, und derselbe Frühlingssonnenschein vergoldete Angelas Haar, als sie mit gekentem Haupt auf der Terrasse des Schlosses rastlos hin und her wanderte.

Der Frühlingshauch, der weiche blaue Himmel, der Duft der Hyazinthen, den der Lenzwind vom Rasen heraufwehte, das alles weckte in ihr ein unbestimmtes

Schönen, ein Wunschgefühl, für das sie keinen Namen hatte. Die Jugend in ihr schrie nach mehr als diesem öden Leben, das sie führte, und in dem sie nie das Gefühl verließ: Keiner braucht dich, keiner liebt dich, keiner kümmert sich um dich. Während der Wintermonate mit den kurzen Tagen, den lustigen Feuern, den Beschäftigungen im Hause, hatte sie die Einsamkeit nicht so gefühlt, es war ihr auch alles noch so neu gewesen. Aber jetzt, wo laue Lenzeslüfte wehten und die Vögel ihre süßen Lieder sangen, wo die Blumen blühten, und die Tage immer länger wurden, wo alles von neuem Leben erzählt, da tat ihr das Herz zum Zerspringen weh. Mit brennenden Augen, denen die Tränen sehr, sehr nahe waren, blickte sie sehnsuchtsvoll über den Garten, den Park und die Wieße bis zu den fernen Hügeln.

Wie schön das alles war! Und alles gehörte ihr. Aber sie war so einsam, so verlassen. Wie konnte man Freude an einem großen Besitze haben, wenn man immer und immer allein war? Wie konnte sie sich an all' der Schönheit freuen, an dem zarten grünen Schleier, mit dem die Bäume sich zu schmücken begannen, an den zart gefärbten Blüten, die sich so lieblich von der braunen Erde abhoben, an dem holden Gesang der Vögel, an dem milden Frühlingssonnenschein, wenn ihr Herz so schwer war aus Angst, daß der Mann, dem sie Treue gelobt bis in den Tod, sich dieser Treue unwert gezeigt haben könne? Es war ihr zu Mut, als wenn der ganze Frühlingszauber nur vor ihr ausgebreitet worden wäre, um ihr Unglück noch trauriger erscheinen zu lassen, und sie wollte sich eben abwenden, um die grünen Rasenflächen, die knospenden Gebüsche, die aufblühenden Blumen nicht mehr zu sehen, als eine Stimme hinter ihr erscholl, die sie mit freudiger Ueberraschung erfüllte.

„Herr Stern!“ rief sie und streckte ihm zum fröhlichen Willkommen die Hände entgegen. Rolf kam die letzten Stufen der Terrasse heraufgesprungen und stellte sich neben sie. „Wie reizend, daß Sie heute kommen, ich fing gerade an, mich sehr einsam zu fühlen. Es schien mir so traurig, an solch einem schönen Frühlingsstag ganz allein zu sein. Und nun sind Sie gekommen. Ich freue mich wirklich, daß Sie gekommen sind.“

Rolf hielt ihre Hand einen Augenblick länger in der seinen als die einfache Höflichkeit es erforderte, und seine Augen hingten mit einem hungrigen Blick an ihrem erröthenden Gesicht.

„Oh, Sie haben sich einsam gefühlt?“ sprach er



leise. „Die Ungewißheit und das fortgesetzte Warten greifen Ihre Nerven an, nicht wahr? Es ist eine juchbar schwere Zeit für Sie.“

Die Sympathie, die in seinen Worten lag, der weiche, einschmelzende Klang seiner Stimme ließen eine Saite in Angelas Herz erklingen, die ihr große Tränen in die Augen trieb.

Ihre Stimme zitterte ein wenig, als sie antwortete: „Manchmal scheint mir die Zeit so furchtbar lang. Und Warten ist immer schrecklich. Aber ich sage mir immer wieder vor, daß die Ungewißheit einmal ein Ende haben muß und schließlich alles in Ordnung kommt. Man darf nicht verzweifeln.“

„Ich wollte,“ sagte Rolf. Dann schweig er, und seine Blicke wanderten nach den fernen Hügeln. Dann trafen seine Augen die ihren, und sie las etwas darin, was sie zu der raschen Frage veranlaßte: „Was wollten Sie?“

Und als sie die Frage an ihn richtete, blieben beide instinktiv in ihrem langsamen Hin- und Hergehen auf der Terrasse stehen und schauten hinaus in die blaue Ferne. „Ich wollte,“ begann er von neuem und zögerte wieder, „ich wollte, ich könnte ebenso sicher sein wie Sie, daß alles in Ordnung kommt. Ich bin heute hergekommen, um Ihnen zu sagen, daß wir immer noch keine Nachricht von Erich haben, und daß ich anfangs zu fürchten, wir werden nie wieder etwas von ihm hören.“

Seine Stimme war bis zum Flüstern gesunken, und Angela tat bei seinen Worten einen tiefen Atemzug, der wie ein Seufzer klang. Mehrere Sekunden vergingen, bis sie ihre Stimme so weit in der Gewalt hatte, um antworten zu können. Endlich sagte sie ganz leise: „Sie wollen damit sagen, daß er in die Hände der Eingeborenen geraten ist, daß Sie das glauben, denn Sie wissen doch nichts Bestimmtes, oder doch?“ Bei den letzten Worten hatte sie die Stimme angstvoll erhoben.

„Nein, ich weiß nichts weiter, als was wir bereits gemutet haben. Ich habe nichts Neues erfahren,“ versetzte er ruhig und entschlossen, heute das Neueste zu wagen und alles auf eine Karte zu setzen. „Ich weiß nichts, aber ich bin überzeugt, daß Erich nicht zurückkommen wird. Und so bin ich heute hergekommen, um zu sehen, ob — ob ich —“

Wieder brach er ab und wandte sich um, um ihr in die Augen zu schauen. Und sie bemerkte, wie rasch sein Atem ging, wie seine Pulse schlugen und seine Augen glühten.

„Kommen Sie, wir wollen einen Spaziergang machen,“ sagte er plötzlich ganz unzusammenhängend. Offenbar machte er einen gewaltsamen Versuch, das Thema der Unterhaltung zu ändern. „Sie wissen nicht, was es für einen Berliner bedeutet, an einem so herrlichen Frühlingstag hier herauszukommen. Kommen Sie mit auf die Wiese, zeigen Sie mir die Narzissen und lassen Sie mich vergessen — lassen Sie uns vergessen —“

Er brach wieder ab, als er bemerkte, wie betroffen Angela ihn ansah. Sie war offenbar von seinem aufgeregten Wesen peinlich berührt, und so bemühte er sich, ruhiger und förmlicher zu reden.

„Ich möchte versuchen, Sie alle Ihre Sorgen und Ihren Kummer vergessen zu lassen. Ich habe gestern den Geheimrat Bierling gesprochen, und er sagte mir, er habe gar keine Hoffnung mehr, Erich wiederkommen zu sehen, und da dachte ich mir, ich wollte herkommen und es Ihnen sagen und Ihnen Trost zusprechen. Geben Sie die Hoffnung auf, liebe gnädige Frau. Sie werden sich dann mit der Zeit beruhigen, denn nichts ist schrecklicher als diese peinvolle Ungewißheit. Und wie ich sagte, der Geheimrat hält es für ausgeschlossen, daß Sie noch einmal von Erich hören.“

Rolf hielt es nicht für nötig, seiner Zuhörerin zu

sagen, daß er Bierling im Ministerium aufgesucht hatte, um von ihm zu hören, daß wenig Aussicht sei, Martens je wiederzusehen. Der Wunsch, es möge Erich da draußen etwas passiert sein, war bei ihm zur fixen Idee geworden; er ließ die Versuchung immer mehr Herr über sich werden und gab sich gar keine Mühe mehr, sich aus den Maschen des Netzes zu retten, das seine eigene Leidenschaft um ihn wob.

Während er sprach, führte er Angela, die ihm, in ihren Schmerz versunken, willenlos folgte, nach einem dichten Gebüsch am Ende des Gartens, wo gelbe Narzissen in goldenem Glanz erstrahlten und eine Drossel ihr melodisches Loblied erklingen ließ. Der Garten war gegen den Busch hin durch ein Drahtgitter abgeschlossen, und Angela lehnte sich einen Augenblick auf das Pförtchen, das hindurchführte. Sie schaute über die Blüten hin, die sich leise im Windhauch wiegten und wunderte sich, daß Rolf plötzlich verstummt war und das Schweigen gar nicht wieder brach. Sie hatte nach der niederschmetternden Mitteilung, die er ihr gemacht, noch auf ein Wort des Trostes gehofft. Es konnte, es durfte nicht sein, daß sie Erich nie wiedersehen sollte, es mußte noch eine Hoffnung geben.

Als aber Minute auf Minute verrann, ohne daß ein Laut über Rolfs Lippen kam, da wandte sie ihren Blick von den Blumen ab und wollte ihn eben anreden, da begegnete sie einem Ausdruck in seinen Augen, der sie entsetzt verstummen ließ und ihr alles Blut zum Herzen jagte.

„Angela!“ In heiserem Ton kam der Name von seinen Lippen. Er beugte sich über sie und ergriff ihre beiden Hände. „Angela! Ich halt's nicht mehr aus, ich kann nicht länger schweigen! Ich kann's nicht mehr mit ansehen, wie du dies einsame Leben führst und dich verzehrst vor Sehnsucht. Ich weiß, dein Herz schreit nach Liebe, und du sollst sie haben!“ Und er lagte ein schrilles, mißtönendes Lachen, daß die junge Frau entsetzt zurückfuhr.

„Ich — verstehe — Sie — nicht!“ rief sie und versuchte vergeblich ihre Hände seinem eisernen Griff zu entreißen. „Sie sind sehr, sehr gut — gegen mich gewesen, Sie haben — mir treu — beigegeben,“ sagte sie in atemlosen, abgerissenen kleinen Sätzen. „Sie haben alles — getan, was nur — ein Mensch tun konnte. Ich habe mich auf — Sie gestützt — als Erichs Freund —“

„Nennen Sie das Wort nicht,“ unterbrach er sie heftig. „Sie sollen mich nicht als seinen Freund betrachten, auch nicht als Ihren — überhaupt nicht als einen Freund!“ Angelas offenbare Angst, das Entsetzen, das aus ihren schönen Augen sprach, versetzte ihn in ein wahres Fieber der Aufregung. „Angela, weißt du denn nicht, daß ich dich liebe, daß ich dich anbete, du Süße, du Schöne!“

Die junge Frau erblaßte bis in die Lippen und starrte ihn in Todesangst an.

„Um Himmels willen,“ rief sie, „was reden Sie? Wie können Sie? Sie vergessen —“

„Nichts vergesse ich,“ schrie er wütend. „Im Gegenteil, ich erinnere mich sehr genau, und ich sage dir, ich liebe dich bis zum Wahnsinn!“

„Still!“ Mit Aufwand ihrer ganzen Kraft riß sie sich von ihm los. Der Zorn sprühte aus ihren Augen, und entrüstet schleuderte sie ihm die Worte entgegen: „Wie dürfen Sie es wagen, so zu mir zu sprechen! Niemand hat das Recht mir solche Worte zu sagen als mein Mann!“

„Ihr Mann!“ Das Wort schien Stern zur hellen Wut zu reizen. „Ihr Mann! Pah! Was ist er Ihnen und Sie ihm! Am Hochzeitstag hat er Sie verlassen, er ist nachgewiesenermaßen ein Verräter an König und Vaterland, ein Mensch, der es nicht wagen darf, sich hier wieder sehen zu lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Wenn ehemals Einer eine Reise tat.

Plauderei von M. v. Zettlow.

(Nachdruck verboten.)

Heute, im Zeitalter der kombinierbaren Rundreise-Billette, der Eil- und Kurier- oder gar Blitzzüge, der Schlafwaggons, elektrischen und Bahnradbahnen, oder wie all unsere modernen Reise-Apparate heißen mögen — besonders aber jetzt, im Zeichen des Autos und des Luftschiffes — kann man nur schwer begreifen, wenn im Anfang unseres Jahrhunderts Leute von „Reisen“ nach diesem oder jenem nahe gelegenen Städtchen sprechen konnten, oder gar, wie ein Seume, „zu Fuß nach Syrakus“ laufen konnte.

Wir begreifen es einfach nicht mehr, wenn wir hören, daß unsere Großeltern, wenn sie eine „Reise“ nach irgendeinem Dörfchen in der Nähe vorhätten, wochenlang vorher davon sprachen, und zu allen Frau Basen und Herren Vettern sich verabschieden ließen.

Fast lächerlich dünkt es uns, wenn wir erfahren, daß sie ihr Testament machten, wenn sie nach London oder Paris reisten; und hatte im Inlande es einer von ihnen gar bis in einen anderen Weltteil gebracht — so wird noch heute in Enkel- und Urenkelreisen davon gesprochen. In Hamburg allerdings war das Reisen nach fremden Weltteilen wegen der Handelsinteressen schon gebräuchlicher.

Wir ist ein Fall aus dem Leben meiner Großeltern bekannt, daß eine Reise nach Petersburg nur darum unterblieb, weil sich kein Teilnehmer dazu gefunden hatte. Der Großpapa hatte eine schöne Kalesche gekauft, und wollte per Extrapost in die Residenz des Zaren, um einen großen Teil des Vermögens zu retten, das Oberst Schindler, sein Bruder, hinterlassen.

Aber trotz des gekauften Wagens und der wiederholten Aufforderung russischer Zeitungen, „die Erben möchten sich melden“, unterblieb die Reise — es fand sich kein Teilnehmer. Und doch handelte es sich um bare — 80 000 Rubel, die der russische Fiskus einzog. So geschahen im Jahre 1830 „zu Wien in der Stadt“!

Wie eng und beschränkt war damals aber auch der Gesichtskreis und das Heim; und doch lebten unsere Ahnen weit glücklicher als wir. Die Postie des Posthorns, welche die Alten nie vergessen, und die Jungen nie begreifen können, verklärt noch heute die Züge so manchen Greises, der von einer Reise erzählt, die uns Jungen fast ein Lächeln des Mitleids entlocken würde, wäre er nicht der Großvater, der sie uns voll Begehagen erzählte.

Und erst Großmütterchen, wenn sie uns von den Geheimnissen ihrer Hochzeitsreise berichtet — wie glücklich lächelt sie dazu.

Damals, wenn der schwere Postwagen früh am Morgen zum Stadtor hinausstrampelte, war es ein Ereignis, wenn er irgendeines der Familienmitglieder entführte.

Abends, wenn man im trübigen Scheine der Deslampe sich zu Tisch setzte und den gewohnten Platz leer fand, sagte man seufzend: „Jetzt ist er wohl schon in A. oder in B.“ — natürlich keine drei Meilen von seiner Vaterstadt entfernt.

Heute wird ohne Seufzen so nebenbei erwähnt: „Na — jetzt dürste er wohl schon in Brüssel sein!“

Einst — jetzt!

Damals kam die Wirtin frisch und fröhlich vor das Tor, wenn der Postwagen mit lustigem Posthornklang im kleinen Landstädtchen hielt und lud die Reisenden, die ihr wie Wundergestalten aus einer anderen Welt erschienen, höflich ein, „doch ihr Haus zu ehren, näher zu treten und fürs Lieb zu nehmen mit dem, was sie bieten könne!“

Der „Wirtin Töchterlein“, das damals noch wirklich und leibhaftig, nicht nur in schönen Liedern lebte, und wie ein zahmes Reh durchs Haus huschte, brachte mit fliegenden Böhnen, hochrot im lieblichen Gesichtchen, im klingenden Glase den perlenden Wein — und Böhne und Rote und Wein waren damals noch echt.

Heute, wenn der Schnellzug in die hohe Bahnhofshalle eindampft und man glücklich, ohne über das Trittbrett zu stolpern, oder durch einen Zusammenstoß der Bänke zerquetscht zu sein, den Engpaß der Tür zum Speisesaal passiert und endlich einen Platz an der langweiligen, langen Table d'hôte erobert hat, fühlt man immer, daß es hier keinen eigenen Willen gibt. Man hört auf, ein Individuum zu sein.

Jeder Wunsch, der ausgesprochen wird, ist mit dem schnarrenden „Befehlen?“ oder „Bitte, gleich!“ fast abgelehnt. Statt dem rosigen Gesicht von der Wirtin Töchterlein blickt uns nichts sagend und äußerst gelangweilt der hochfrieierte Kopf einer Büffetdame entgegen, aber Chignon und Stirnbüchchen und Wein sind falsch.

Viel Schönes und Gutes hat uns ja die Eisenbahn gebracht, aber die Poesie des Posthorns war das Erste, was sie aus dem Lande führte.

Jenen, die sich ihrer gern erinnern, bleibt nichts anderes übrig, als auf Ihren Wadereisen sich Genauig „Postillonslieder“ mit ins Eisenbahnabteil zu nehmen.

Aber auch von den Zeiten der „Post- oder Distanzfahrten“ und „Stell- oder Geschäftswagen“ will ich heute nicht sprechen, denn in beiden war doch schon ein verhältnismäßig bequemes Reisen ermöglicht.

Ich will weiter zurückgehen, in Zeiten, wo es noch wenige Straßen gab und diese wenigen Straßen so herzlich schlecht waren, daß man es vorzog, reitend oder in der Sänfte, von Maultieren oder Säulen getragen, seine Wege zurückzulegen.

Von jenen Zeiten will ich sprechen, in denen noch die ganze Räuber- oder Geisterromantik alle Sinne gefangen hielt — von jenen Zeiten, in denen es noch ein gefährliches Wagnis war, in einem Wirtshaus, das nicht just in einer Stadt oder in einem größeren Dorfe stand, zu herbergen, oder in welchem nachts, manchmal auch des Tages, der Ritt durch den Wald wegen absoluten Mangels einer Gendarmenrie nicht geheimer war. Und wie viel Zeit verträubelte man dabei!

Eine Reise von Augsburg nach Wien oder Berlin währte vor 250 Jahren vom 14. Juni bis zum 12. August. Wohin überall führt uns in zwei Monaten nicht das Dampfrosch hin de siedeles?

Und welchen Unannehmlichkeiten und Gefahren war man damals ausgesetzt!

Der Reisende mußte von Dorf zu Dorf sich selbst den Weg suchen. Die Kommunikationsmittel waren, wenn er nicht ein eigenes Rosch besaß, dem Zufall überlassen. Allen Fährnissen, unsagbaren Widerwärtigkeiten war er ausgesetzt, keine Minute seines Lebens sicher.

Hatte er das Unglück, seiner Barschaft durch Raub oder andere Schicksalsstöße verlustig zu werden, so war er ein Bettler in des Wortes weitgehendster Bedeutung. Er konnte nicht anders, er mußte sich nach Hause betteln, oder wenigstens bis zu einem größeren Orte, wo er Landleute, Bekannte oder Freunde zu treffen hoffen durfte.

In einem fremden Orte konnte es ihm aber auch begegnen, daß man ihn als Späher oder Spion oder in Verdacht hatte und man ihn, ohne nach ihm zu hören, in den Turm warf. War er gerade ein großer Pechvogel, konnte er mit den eisernen Daumenschrauben oder gar mit „Gebatter Dreibein“ — wie man damals den Galgen nannte — unliebame Bekanntschaft machen.

Eine solche Reise erforderte Mut, einen großen Entschluß, kleines Gepäck und vor allem ein gutes, gewandtes Rosch.

Und das Reisegeld?